

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 16 (1936-1937)  
**Heft:** 9

**Buchbesprechung:** Buchbesprechungen

**Autor:** Nobs, Ernst

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

danke einer autoritären Staatsführung... im römischen Altertum verwirklicht!»): »Das Willensstrafrecht kann nicht als deutschrechtlich angesprochen werden. Die zielbewußte Bekämpfung der Volksschädlinge im NS.-Staat kann an diese primitive (deutsche) Rechtsgestaltung nicht anknüpfen. Sie setzt vielmehr das Willensstrafrecht, wie es sich bei den artverwandten (!) Römern seit Sulla (!) entwickelt hat, fort.« Hitlerrecht ist entlehntes Despotenrecht der römischen Verfallszeit. L. C. Sulla, der Urheber der berüchtigten Proskriptionen, wurde zum Vorbild des arischen Rechts. Was Hitler dem deutschen Volk als »deutsches« Recht bietet, ist das Recht der römischen Verfallszeit. Ein solches »Recht« kann nicht Bestand haben!

---

## BUCHBESPRECHUNGEN

---

### Die Wissenschaft im Lichte des Marxismus

Der Antimarxismus aus Unwissenheit ist ein sehr gefährlicher Feind in den eigenen Reihen der Arbeiterbewegung. Er hat in den verflossenen Jahren in der westeuropäischen Bewegung stark zugenommen. Er drapiert sich in den meisten Fällen, wenn er sich überhaupt theoretisch begründen will, als »Revision«, »Ergänzung« oder »Korrektur« des Marxismus und erklärt sich als bedingt durch die Erfahrungen, die sich aus dem Siegeszug des Faschismus ergäben. Die Unkenntnis des Marxismus bei den meisten dieser seiner Kritiker, die sich zur sozialistischen Bewegung zählen, manifestiert sich am krassesten darin, daß sie gegen einen Marxismus polemisierten, der auch nicht das mindeste mit dem Lebenswerke von Marx und Engels zu tun hat. Daran ist zweifellos die Arbeiterbewegung selbst nicht unschuldig. Und vor allem geht diese Tatsache zu Lasten jenes Teiles des europäischen Sozialismus, der lange Zeit als der Erbe und Grals Hüter des Marxismus galt — die deutsche Sozialdemokratie. Die deutsche Sozialdemokratie, jedenfalls ihre besten Exponenten der Vorkriegszeit, haben ohne Zweifel Großes für die Ausbreitung und die Weiterführung des theoretischen Werkes unserer

Altmeister geleistet. Mit ihrer fortschreitend verhängnisvolleren Politik — ganz besonders seit 1914 — verflachte und versimpelte die Theorie und übrig blieb allenfalls noch ein Zerrbild des wirklichen marxistischen Geistes. Allein Besseres als dies Zerrbild wies die ganze europäische Sozialdemokratie der Nachkriegszeit nicht auf, die deutsche und die »austromarxistische« österreichische Partei blieben die theoretischen Führer der Arbeiter-Internationale. Die Praxis der kommunistischen Partei und die teilweise dadurch bedingte ablehnende Haltung der Sozialdemokratie gegenüber der großen revolutionären Schöpfung Sowjetrußlands verhinderte eine nennenswerte Beeinflussung der Geister durch die »komunistische Fraktion« des Marxismus.

So kam es dazu, daß die historische Niederlage der führenden Sektionen der Arbeiterinternationale als Niederlage des »Marxismus« erschien. Und seitdem begann in den übrigbleibenden Parteien und in der Emigration die eifrige Kritik, Korrektur, Ergänzung und Revision des Marxismus. Auch die schweizerische Arbeiterbewegung — seit jeher nicht sehr hervorgetreten in der Theorie des Sozialismus — hat von dieser Kritik einiges verspürt. Es waren diesmal — so-

weit es sich eben um neue »theoretische Systeme« handelte — wiederum ausländische Leistungen, die bei uns ihre Anhänger fanden.

Allen diesen neuen Theorien und Systemen ist die Kritik am Marxismus gemeinsam. Sie kritisieren seinen angeblichen fatalistischen Entwicklungsglauben und stellen dem den »Willen« und die »Tat« des Menschen gegenüber. Insofern kritisieren sie aber nicht den Marxismus, sondern die vielleicht als marxistisch deklarierte Theorie des »Hineinwach-sens« in den Sozialismus, die den Opportunismus der Sozialdemokratie theoretisch zu decken hatte. Sie beweisen damit nur ihre Unkenntnis des Marxismus. Sie kritisieren weiter seine »veraltete« Terminologie des Klassenkampfes. Dabei wird auf die Erfahrung des Faschismus hingewiesen, der vor allem die Schwäche der Arbeiterbewegung, die den Mittelstand völlig außer acht gelassen habe, auszunützen verstand.

In diese Konfusion der Revisionen tritt nun eine für die europäische sozialistische Bewegung hoffnungsvolle Erscheinung. Man könnte sie das *Erwachen des Marxismus in Frankreich* nennen. Das vorliegende, vom *Jean Christophe-Verlag in Zürich* herausgegebene Buch »Die Wissenschaft im Lichte des Marxismus« legt für die deutschsprachige Arbeiterbewegung davon Zeugnis ab.

(Es ist sehr zu begrüßen, daß ein der Bewegung nahestehender Verlag sich damit zum geistigen Mittler im europäischen Sozialismus macht, daß er es vor allem auch wagt, wissenschaftliche Schriften zu veröffentlichen, die nicht von vornherein auf Massenabsatz rechnen können. Solche Werke werden fruchtbarer wirken als die Hochflut von politischen Broschüren und oberflächlichen Reportagen, die die Verwirrung ins Unermeßliche steigern).

Entstehungsart und Inhalt dieses Werkes widerlegen schlagend jene oben genannten, vom Antimarxismus aufgestellten Punkte. Das Buch ist

eine — von Dr. Hans Mühlstein sorgfältig besorgte — Uebersetzung eines Sammelwerkes, das in Frankreich unter dem Titel »Au Lumière du marxisme« erschien. Es enthält eine Reihe von Vorträgen, die Professoren der Pariser Mittel- und Hochschulen in der dortigen Gesellschaft für das neue Rußland 1933/34 gehalten haben. Sie bekennen sich alle zum wissenschaftlichen, zum marxistischen Sozialismus. Für die soziale Situation des heutigen Frankreich gibt es wohl kaum Bezeichnenderes als die Tatsache, daß sich beste Vertreter der französischen Intelligenz zum Marxismus bekennen. Eine Arbeiterbewegung, die aus dem Sieg des Faschismus gelernt hat, in einheitlicher Offensive steht und es gewagt hat, die stärksten Mittel der Arbeiterklasse anzuwenden, ist also fähig, die Intelligenz für sich zu gewinnen. Und gerade von dieser, ganz neu zum Sozialismus gestoßenen Schicht, geht eine hoffnungsreiche Bewegung zur wissenschaftlichen Weiterführung des Werkes von Marx und Engels aus. Dabei ist ferner — das steht allerdings mit der sozialen Entwicklung in Frankreich in engstem Zusammenhang — der Einfluß Sowjetrußlands ein bestimmender. Handelt es sich doch hier, wie gesagt, um Vorträge, die in der Pariser Gesellschaft für das neue Rußland gehalten wurden. Immer wieder kommt dabei die Tatsache zum Ausdruck, daß diese französischen Wissenschafter das größte Interesse an der Entwicklung der sowjetrussischen Wissenschaft nehmen, die sich ja durch die marxistische Methode leiten läßt.

Zunächst zeugen schon die Thematata der einzelnen Vorträge gegen die platte Auffassung, die den Marxismus als »Wirtschaftslehre« oder dergleichen bezeichnet. Es werden vor allen Dingen Fragen der Naturwissenschaften behandelt. Der dialektische Materialismus ist die methodische und weltanschauliche Grundlage des Marxismus. Die Hauptaufmerksamkeit der hier zu Worte kom-

menden Professoren gilt dementsprechend vor allem der Frage der Anwendung der marxistischen Methode und Erkenntnis auf die einzelnen Gebiete der Naturwissenschaften, wie zum Beispiel der Astronomie, der Mathematik, der Physik, der Biologie usw. Den »Fachleuten«, die mit mitleidigem Lächeln auf die »veralteten und längst überwundenen Theorien des Marxismus« herabsehen, sei besonders empfohlen, den Ernst, mit dem diese wissenschaftlichen Arbeiter die Fragen der Dialektik behandeln, zur Kenntnis zu nehmen, wie genau sie ferner die Schriften Marxens, Engels und Lenins studieren und zitieren, im Gefühl, noch »Anfänger« auf diesem Gebiete zu sein. Mit aller Deutlichkeit spricht auch für denjenigen, der Laie auf den verschiedenen Gebieten ist, den alles — Gesellschaft und Natur — umfassenden Sinn der marxistischen Methode. In schärfster Weise wird der platte Materialismus, der noch für viele, auch für unsere eigenen Antimarxisten als Marxismus gilt, als unmarxistisch gebrandmarkt. Für jene, die eine simple Erklärung der gesellschaftlichen und natürlichen Zusammenhänge nach dem mechanischen Schema von Ursache und Wirkung als Marxismus vermuten, sei besonders der Aufsatz über »Dialektischen Materialismus und Wechselwirkung« empfohlen. Wer den Marxismus als passivistischen Entwicklungsglauben verleumdet, wird in dem Werk dieser *Naturwissenschaftler* den Marxschen Satz zitiert finden: »Die Philosophen haben die Welt verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern«. Und er wird (erstaunlich für ein Buch, das von Naturwissenschaften handelt) das Bekenntnis zur historischen Bewegung der Arbeiterklasse lesen.

Die Bedeutung des Buches liegt darin, daß es die erfreuliche Aussicht gibt, daß das Erbe von Marx und Engels in Westeuropa von einer revolutionären Intelligenz wieder aufgenommen und mit tiefer und richtiger Einsicht in das Wesen des Marxismus

weitergeführt wird. Für die Tatsache, daß diese französischen Intellektuellen, die im vorliegenden Bande vereinigt sind, und dazu noch viele weitere, ihre Arbeit auf marxistische Weise gemeinsam in Angriff nehmen, zeugt ein durch den französischen Verlag publiziertes Verlagsprogramm, das schon für dieses Jahr eine Fülle von Studien aus allen möglichen Gebieten in Aussicht stellt. Es steht zu hoffen, daß einzelne dieser Arbeiten auch für deutsche Leser zugänglich gemacht werden.  
f. h.

**Marcu, Valeriu, Machiavelli, Die Schule der Macht.** Verlag Albert de Lange, Amsterdam. 350 Seiten.

Machiavellis Buch vom Fürsten haben wir alle schon in den grünen Jahren unserer politischen Unbescholtenseitigkeit gelesen. Als ein Ausbund aller Heimtücke und Verschlagenheit blieb der Florentiner Kanzleisekretär in unserer Erinnerung haften. Dazu kam, daß der Schweizerchronist uns bestätigte, es handle sich nicht etwa bloß um eine literarische Kontroverse unter Italienern: »Wälsch Zung ist untrüw.« Machiavellistische Züge fanden wir dann bei Lenin wieder und heute bei den faschistischen Diktaturen, die ohne Scheu verkünden: »Recht ist, was uns nützt.«

Nun hat einer unserer sozialistischen Gesinnungsgenossen, der dazu in einem reichen literarischen Werk sich als ein begabter Schriftsteller erwiesen hat, das Leben und Schrifttum des Niccolo Machiavelli (1469 bis 1527) zum Gegenstand einer gewissenhaften Untersuchung und Darstellung gemacht, in welcher zuverlässige Geschichtsforschung, Sinn für politische Dynamik und künstlerische Gestaltung sich glücklich vereinigen. Das Bildnis Machiavellis gewinnt dabei stark an Zügen der Menschlichkeit. Es verliert jene Einseitigkeit, der es unvermeidlich verfallen mußte, solange es nur nach den Eindrücken zusammengestückt war, die wir seinem Fürsten entnahmen. Nun aber lernen wir aus der Leidenschaftlichkeit des florentinischen Parteienkampfes den hin- und hergerissenen, innerlich wider-

spruchsvollen, also keineswegs eindeutig auf Tyrannis eingestellten Sekretarius des Rates der Zehn kennen, einen, wenn auch zu wichtigen diplomatischen Missionen aussersehenen, so doch untergeordneten Staatsbeamten, der einzig von der großen Leidenschaft zum Dienste am Stadtsstaate besessen ist. Er nimmt die Demütigungen der untergeordneten Stellung hin. Ihm geht es ums Wirken. In seinen Jünglingsjahren hat er die demokratisch-theokratische Staatsumwälzung Savonarolas in Florenz als ein Zuschauer erlebt und ist über die Einführung der Institution des Großen Rates begeistert. Wir lernen eine vor dem »Principe« entstandene demokratische Schrift Niccolo Machiavellis, die »Discorsi«, kennen und erleben später, wie der nach 15jährigem Staatsdienst von der mediceischen Konterrevolution aus seinem Amte vertriebene Staatssekretär mit seiner Familie der Emigration verfällt und damit dem Elend und der Verzweiflung. Das vormals vom Mönche aus Florenz vertriebene Haus Medici aber regiert die Stadt und beherrscht den päpstlichen Stuhl. Aus Schwäche des Charakters und einzig aus dem Bestreben, wieder zu Dienst und Ehren zu gelangen, schreibt Machia-

velli sein Buch vom Fürsten und widmet es dem Mediceer. Wohl wird das Geschenk angenommen, und wohl kehren für Machiavelli als erfolgreichen Schwankdichter noch Jahre des Erfolges zurück, aber nach der neuen Vertreibung der Medici lehnt der Große Rat mit 600 gegen nur ein Dutzend Stimmen die Wiedereinsetzung des einstigen Sekretärs der zweiten Staatskanzlei ins Amt ab. Wenige Tage später stirbt er in seinem 58. Lebensjahr.

Fügen wir hinzu, daß wohl die bedeutendste staatspolitische Leistung Machiavellis die Schaffung der florentinischen Miliz war, die den Stadtsaat am Arno endlich von dem Treiben und der Unzuverlässigkeit der Söldlinge und ihrer verräterischen Condottieri befreien sollte. Das Buch Valeriu Marcus ist erfüllt vom Ringen um Freiheit und Demokratie und daher voller heutiger zeitgemäßer Gedanken. Von seinem Verfasser stammt das gute Wort: »Nichts ist aber schwerer, als die Freiheit zu organisieren, nichts schwerer, als sie zu schirmen, nichts schwerer, als sie waffenfähig nach außen zu erhalten, nichts seltener, als daß aus der Freiheit ein welthistorisches Ereignis wird.«

Ernst Nobs.